

## Noch einmal die Zwangsgemeinschaftsküche.

(Zuschrift aus dem Publikum.)

Gestatten Sie mir, zu dem Aufsatz „Obligatorische Gemeinschaftsküche“ in Ihrem geschätzten Blatte vom 11. d. einer gegenteiligen Meinung Ausdruck zu geben. Die Wiener haben sich im Laufe dieses Krieges viel gefallen lassen und beweisen dies noch heute stündlich: Man hat uns die Milch genommen — auch den Kindern — man schneidet uns das Stückchen Brot vor — auch den Kindern — der Dekagramme für Mehl, Fett und Fleisch wurden immer weniger — wir haben das und manches andere an „Zwang“ hingenommen, aber die „Zwangsgemeinschaftsküche“ werden wir nicht hinnehmen, wie auch die Mindestbemittelten das Pferdefleisch nicht hingenommen haben, und wenn der energische Verfasser des Aufsatzes noch so kategorisch verlangt, „die Zubereitung der Mahlzeiten in den privaten Haushaltungen zu verbieten“.

Gegen diesen Vorschlag könnte gar viel und von Leuten, die auch nicht gerade auf den Kopf gefallen sind, eingewendet werden. Nicht nur die Familien, die 1 Kg. Mehl für 15 K. und 1 Kg. Schweinefett für 60 K. kaufen und zahlen können, auch Hungernde lehnen sich gegen den Zwang auf. Der Verfasser soll sich neben dem Publikum, das die Gemeinschaftsküche besucht, auch das anschauen, das sie nicht besucht. Es gibt eine Menge Leute, die von Gastereien und Schlemmereien nichts wissen und doch nicht aus „demselben Kochtopf“ genährt werden wollen, wie Diener und Zofe.“ Der Einwände gegen die obligatorische Gemeinschaftsküche gäbe es eine ganze Menge. Unser Unglück ist der Mangel, das Zuwenig an Lebensmitteln. Durch Zwangsküchen aber werden die Lebensmittel nicht mehr. Und wäre von denselben so viel da, daß damit 1200 Zwangsgemeinschaftsküchen, deren jede für 1500 Personen sorgt, beliefert werden könnten, dann wären die Gemeinschaftsküchen erst recht überflüssig, dann würden wir mit den bestehenden Märkten, Konsumvereinen und Kaufleuten unser Auslangen wie früher finden. Wenn der Verfasser „nicht begreift, daß die organisierte Arbeiterschaft nicht längst schon die obligatorische Gemeinschaftsküche verlangt und durchgeführt hat“, so beweist das nur, daß er die Volksseele nicht versteht. Der Arbeiter will noch Mühe und Plage im bescheidenen Heim mit Weib und Kind sein einfaches Mahl — und bestünde es nur aus Kartoffeln oder aus einer derben Hausmehlspeise — verzehren. Für die Massenabfütterung, für Phantastiespeisen „ohne Fett und Mehl, ohne Milch und Ei“ hat er keinen Sinn. Gemeinschaftsküchen (ohne Zwang) sollen bestehen für einzelne Personen beiderlei Geschlechtes, die ihrer Beschäftigung außer Hause nachgehen müssen, also nicht Zeit und Gelegenheit haben, sich die Lebensmittel zu besorgen. Wer ein eigenes Heim, einen eigenen Herd hat, dem sollten die notwendigsten Lebensmittel soweit zur Verfügung stehen, daß er sein Leben schlecht und recht wenigstens erhalten kann. Uns kann nur Vermehrung der Produktion helfen. Dafür sollte sich der energische Verfasser mit allen Kräften einsetzen. Vielleicht gelingt es ihm, die Produzenten dies- und jenseits der Leitha zu belehren und zu befehlen, daß sie mehr Getreide, mehr Futter, mehr Erdäpfel, mehr Gemüse anbauen und ihre Vorräte an Getreide, Mehl, Fett usw. zu erschwinglichen Preisen verkaufen. Wenn es dem Verfasser möglich wäre, auf diese Weise helfend einzugreifen, dann hätte er sich ein dankenswertes Verdienst um die notleidende Menschheit erworben

und ein patriotisches Werk getan, eine größere Tat verrichtet, als die Einführung der „Zwangsgemeinschaftsküche.“

Eine Gegnerin der Zwangsküche.